

Kontakt Nr. 19

Eglisau, 17. März 2025

Geleitwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser

In der Nummer 18 von *KONTAKT* baten wir Sie, uns Ihre Meinung betreffend Zukunft des Altersbulletins mitzuteilen.

Auch im Redaktionsteam wollten wir uns dazu eine Meinung bilden. In dieser Ausgabe wird über diese Nachdenk- und Entscheidungsrunden in einem besonderen Beitrag berichtet.

Aus - allerdings spärlich - eingetroffenen Rückmeldungen wissen wir, dass *KONTAKT* von unseren Leser:innen zwar begrüßt wird und auch der Herausgeber, der SeniorenRat, die Publikation schätzt.

Nachfragen und Gespräche haben ergeben, dass der seinerzeitige Anlass für *KONTAKT*, die Corona-Pandemie, nicht mehr im Vordergrund steht. Auch ältere Leute können heute ihre Stuben wieder getrost verlassen und sich mit anderen Personen in Gesprächen, bei Wanderungen oder anderen (Gruppen-)Aktivitäten austauschen. Sie sind nicht mehr auf Publikationen wie *KONTAKT* angewiesen.

Wir haben uns daher entschlossen, mit dieser Ausgabe *KONTAKT* einzustellen. Sie halten somit die letzte Nummer unseres Altersbulletins in Ihren Händen.

In unterschiedlichen Autoren- und Redaktionsteams haben wir in den vergangenen fünf Jahren neunzehn

Ausgaben des Altersbulletins *KONTAKT* geschrieben, bebildert zusammengestellt und online (in wenigen Exemplaren in gedruckter Version) verschickt.

Die Herausgabe von *KONTAKT* hat auch uns Spass gemacht und immer wieder zu neuartigen Erfahrungen geführt.

Zum Schluss wollen wir nochmals über Wissenswertes berichten, zu Gesprächen anregen, Interesse schaffen und Spass vermitteln.

Wir verabschieden uns von Ihnen und hoffen, dass Sie auch für die Lektüre dieser letzten Nummer Zeit finden und sich gut unterhalten dabei.

Bleiben Sie gesund und zuversichtlich!



Ihr Redaktionsteam

Übersicht der Texte:

- **Geleitwort** Redaktionsteam, S. 1
- **Gruss vom Säntis** Armin Günter, S. 2
- **Zitat Nr. 1** Hannah Arendt, S. 3
- **Einsiedlerweg Tössegg**
Werner Lienhard, S. 3
- **Lebendige Bücher**
Simone Behr, S. 4
- **Canis lupus asylantis** Tony Ettl, S. 6
- **Ich höre immer noch Led Zeppelin**
Rob Neuhaus, S. 7
- **Zitat Nr. 2** Albert Camus, S. 7
- **Aus «Erinnerungen» von Hans P. Schaad 1928 – 2002** 2. Teil, S. 8
- **Begegnung mit Herrn Markus Reutlinger**
Helen Hangartner, S.10
- **Was bleibt** Olga Tucek, S. 12
- **Nähen mit einer Hand – Fragen an Ralf Sietek** Margrith Waiblinger-Rodel, S. 12
- **Abschied mit Zugabe**
Redaktionsteam, S. 14
- **Zitat Nr. 3** Wilhelm Busch, S. 15
- **Zum Finale ein herzliches Dankeschön**
Helen Hangartner, S. 16

Gruss vom Säntis

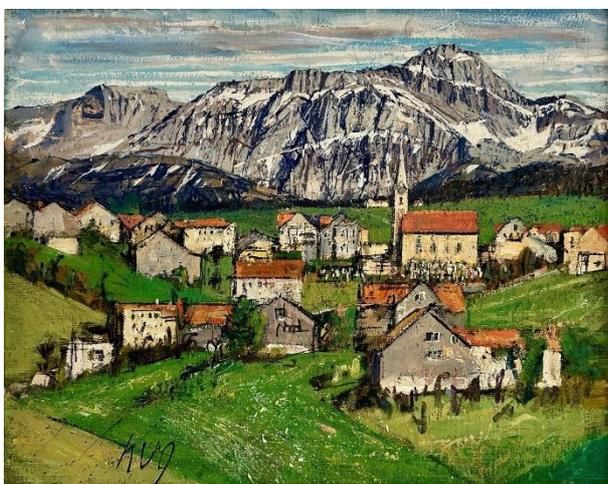
Nicht nur das Alphorntrio «Gruss vom Säntis» schickt Grüsse vom Alpstein ins Unterland, sondern auch die Abendsonne via Säntis.

In meiner Stube hängt ein wunderbares Ölgemälde des Künstlers Fritz Hug. Dieses durfte ich vor zwei Jahren erben und zeigt das Appenzellerdorf Schwellbrunn. Im Hintergrund wacht der mächtige Säntis über die Heimat meiner Grossmutter. Vor kurzem war ich in Abtwil und machte anschliessend einen Abstecher nach Schwellbrunn. Dieses höchst gelegene Dorf des Kantons Appenzell-Ausser Rhoden war auch der Sommerferienort in meiner Jugend, wo mir mein Ferienfreund Koni zeigte, dass man die vom Morgentau kalten Füsse in einem frischen Kuhfladen wärmen kann.

Auf dem kleinen Kirchenvorplatz setzte ich mich auf eine Bank und schaute Richtung Säntis. Eine kleine rundliche Schwellbrunnerin, nennen wir sie Babette, wie meine Grossmutter «Bronners-Babette» hiess. Sie kam mit einer vollen Einkaufstasche aus dem nahen Dorfladen und fragte ob der Platz neben mir noch frei sei. Sie setzte sich und erklärte mir, dass sie hier immer eine Sitzpause mache. Der Rücken sei eben «nomme alls». Genau so ging es eben auch mir. Jetzt, im milden Abendlicht, zeigte der Berg die Gräte und Strukturen der Gesteinsschichten. Meine Grossmutter erklärte mir, dass auf dem Säntis ein riesiger Mann liege und schlafe. Rechts sei der Kopf mit der Nase und links strecke er die Füsse gegen die Ebenalp. Nur die glänzende Bergstation der Schwebebahn störte heute das mystische Bild etwas. Es erinnerte mich an ein Erlebnis von mir vor mehr als 30 Jahren. Und diese Erinnerung teilte ich mit Babette, welche sich wunderte und sich vergnügt verabschiedete.

Damals lebten wir im Zürcher-Unterland, in Dielsdorf, am Fusse der Lägern. Unsere Wohnung hatte eine riesige Terrasse und

Fenster nach drei Seiten. Am Abend, nach einem sonnigen Herbsttag, lag das ganze Zürcher-Unterland im blauen Abendschatten. Im Büro, dessen Fenster nach Osten schauten, wollte ich noch etwas erledigen. Ich wunderte mich, dass Licht durch den Türspalt in den Gang drang. Als ich die Tür öffnete, erstrahlte fast der ganz Raum im Abendlicht. Auf 140 km Distanz spiegelte das Glasfenster der Säntisbahn die Abendsonne und warf ein Sonnenviereck auf unsere Hausfassade und in mein Büro. Innert 5 bis 10 Minuten wanderte die Erscheinung auf der Fassade, und verschwand, so lautlos wie sie gekommen war. Ein **Gruss vom Säntis!**



Armin Günter

Zitat Nr. 1 – Hannah Arendt

«Erst wenn wir darüber sprechen, vermenschlichen wir das, was in der Welt, wie das, was in unserem Innern vorgeht, und in diesem Sprechen lernen wir, menschlich zu sein»

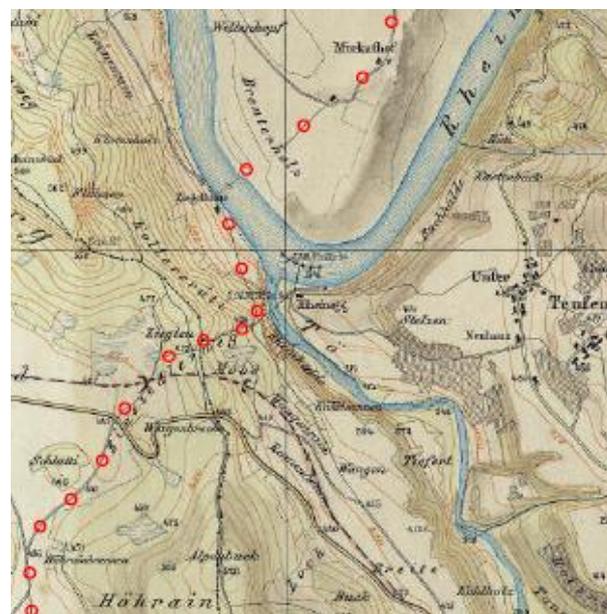
Hannah Arendt, 1906 - 1975, eine jüdische deutsch-US-amerikanische politische Theoretikerin und Publizistin, aus «in finsternen Zeiten» (hg. von Ursula Ludz, München, 1989)

Einsiedlerweg Tössegg

Der Pilgerweg aus dem Süddeutschen Raum nach Einsiedeln

Wann die Wallfahrten nach Einsiedeln begannen, ist nicht genau bekannt. Sicher

nachweisbar ist sie im 14. Jahrhundert, bestand aber vermutlich bereits im 13., wenn nicht bereits im 12. Jahrhundert. Ursprünglich war Einsiedeln wohl als Christuswallfahrt, dem Hl. Meinrad und erst im Verlaufe des 13. Jahrhundert der Gottesmutter Maria, der Lieben Frau, der Schwarzen Madonna geweiht. Für viele Pilger war Einsiedeln aber nicht das Ziel ihrer Fahrt, sondern ein Ausgangspunkt. Deutsche, Holländer und Belgier trafen sich in Einsiedeln um von dort gemeinsam über den Jakobsweg, die «ober strass», nach Compostella zu pilgern.



Neben den grossen Pilgerwegen über Bodensee-Kreuzlingen-Rapperswil oder Schaffhausen-Eglisau-Bülach-Seebach bildeten sich vor allem im 16. Jahrhundert, nach der Reformation, neue Pilgerwege heraus. Dabei mied man Städte mit Brücken- und/oder Durchgangszöllen oder streng protestantische Orte deren Bewohner die Pilger mobten und verhöhnten. Oft wählten die Pilger auch einen direkteren Weg als das öffentliche Netz. Dies alles trug vermutlich dazu bei, dass der Rheinübergang unterhalb der Tössegg begangen wurde.

Wo führte der Pilgerweg durch?

Die Pilger kamen aus dem Süddeutschen Raum, dem heutigen Baden-Württemberg, Schwaben über Stühlingen oder Untersee in den Raum Schaffhausen. Von da zu Fuss über Rafz, Steinenkreuz, Buchberg an das

rechte Rheinufer, oder mit Weidlingen oder Flossen rheinabwärts zur Ziegelhütte (heutiges Waldheim), unterhalb der Tössegg. Vor der oft noch riskanten Rheinüberquerung wurde beim heutigen Christoffelacker (Murkethof, SH), bei einer Christopherus-Statue, der Heilige um Beistand angerufen. Wieder festen Boden unter den Füßen führte der Weg weiter, den damaligen Hohlweg (neben der heutigen Treppenanlage) hinauf den Rhinsberg / Wagenbreche hoch, dem Einsiedlerweg entlang nach Soli, Bülach, Bachenbülach, Seeb, südlich quer über die heutige Pistenanlage des Flughafens nach Rümlang, Seebach und weiter dem See entlang nach Einsiedeln.



Für Versorgung und Unterkunft entstanden entlang der Route auch Pilgerherbergen. In der näheren Umgebung kennen wir: das Kreuz in Rafz, der Engel in Buchberg, das Kreuz in Bülach, der Hecht in Seeb usw. In diesen Pilger-Herbergen konnten die Pilger für wenig Geld, unter einfachsten Bedingungen übernachten und eine spärliche Mahlzeit zu sich nehmen.

Wie viele Leute waren da unterwegs?

Eine Konstanzer Chronik spricht im Jahre 1466 von 130'000 Pilgern, die Einsiedeln besuchten. Da dürfen wir wohl davon ausgehen, dass bei uns nicht nur wenige Hunderte den Rhein bei der Tössegg überquerten. Also gesamthaft doch ein recht lukratives Geschäft für Fährmann, Schiffsführer und Flösser. Bei so vielen Leuten auf und am Wasser ereigneten sich auch Unfälle. So ertranken im Jahre 1345 130 Einsiedlerpilger im Rhein und deren 40 im Zürichsee.



Im 19./20. Jh. brach der Pilgerstrom ab. Pilgern war out. Nicht so in der Neuzeit. Nicht wenige begeben sich wieder auf den spirituellen Weg oder haben ganz einfach Spass am Wandern. Vielleicht wagen auch Sie einmal an einem Wochenende eine Wanderung auf diesem geschichtsträchtigen Weg? Mit der Bahn über Bülach nach Rafz. Von Rafz zu Fuss auf dem historischen Weg, über Steinenkreuz – Buchberg – Murketfeld – Rheinfähre nach Tössegg und hinauf über den Einsiedlerweg zur Wagenbreche und Richtung Soli zurück nach Bülach zur Bahn.

Werner Lienhard

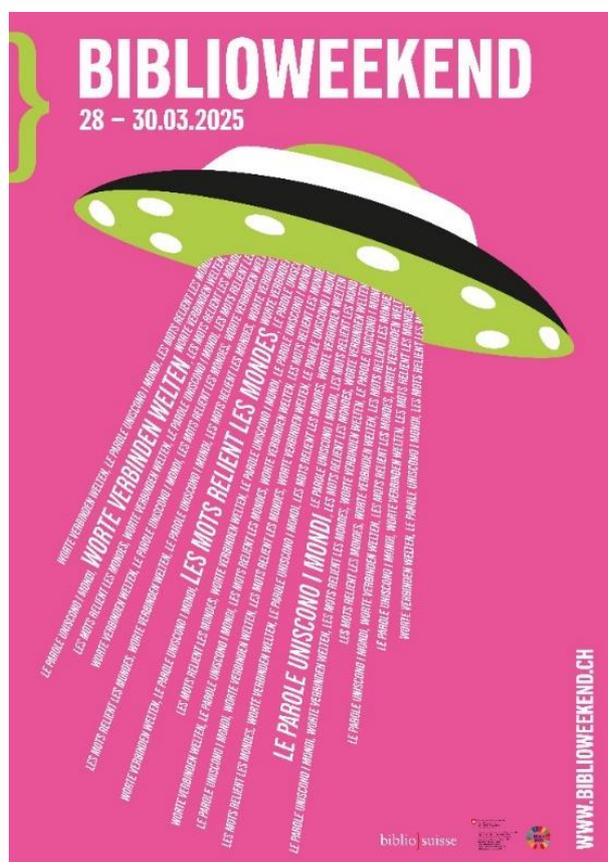
Lebendige Bücher

Am Samstag, 29. März 2025 findet in der Bibliothek Eglisau zum ersten Mal eine Living Library Veranstaltung statt. Bei dieser «lebendigen Bibliothek» können anstelle von Büchern Menschen für ein Gespräch ausgeliehen werden. Bei einem Glas Wein oder einer Tasse Tee können so Einblicke in neue Lebenswelten gewonnen werden.

Bereits zum vierten Mal findet Ende März das schweizweit durchgeführte BiblioWeekend statt.

Dieses Jahr läuft das Wochenende unter dem Motto «Worte verbinden Welten». Für die Living Library hat die Bibliothek Eglisau dieses Motto um den Zusatz «Bibliotheken verbinden Menschen» erweitert: Die Veranstaltung soll Menschen zusammen-

bringen, die sonst vielleicht weniger aufeinandertreffen, und so Einblicke in neue Lebenswelten ermöglichen. Denn Bibliotheken sind längst mehr als nur Wissenspeicher: Sie sind Orte der Begegnung, des Austauschs und der Inspiration. Dies möchte die Bibliothek Eglisau mit dieser Veranstaltung weiter fördern. Bereits seit dem November wurden deshalb fleissig Freiwillige gesucht, die sich als «lebende Bücher» zur Verfügung stellen möchten. Sie alle haben Einblick in eine besondere Welt, sei es durch ihren Beruf, ihr Hobby, ihren kulturellen oder familiären Hintergrund, durch eine körperliche Einschränkung oder eine Neurodivergenz.



Am Veranstaltungsabend werden in der Bibliothek Eglisau Tische für Gespräche sowie Getränke für das leibliche Wohl zur Verfügung stehen. Besucher:innen können sich eines der «lebenden Bücher» für ein Gespräch von rund zwanzig Minuten ausleihen. Die Idee dabei ist, mit dieser Person in einen Dialog zu treten und so im Gespräch neue Einblicke zu erhalten. Es soll also keine einseitige Präsentation der freiwilligen Helfer:innen sein, sondern ein

Wechselspiel zwischen den «lebenden Büchern» und den Besucherinnen und Besuchern.

Die Plätze für die Living Library sind beschränkt. Interessierte, die gerne ein «lebendes Buch» ausleihen möchten, melden sich bitte direkt mit ihrem Buchwunsch bei der Bibliothek Eglisau (Kontaktangaben untenstehend). Folgende Titel stehen zur Auswahl:

- LARPerin - erfüllendes Hobby oder Realitätsflucht?
- Dank ASS der Tochter zum eigenen «Ich» gefunden
- Astrophysik, Autismus mit Assistenzhund und Leinenspaziergang mit Katze
- Bestatterin – Wo der Tod zum Alltag gehört
- Clownin im Altersheim – Begegnungen mit roter Nase
- Malerin und Fotografin – Steh-auf-Frau aus Eglisau
- Muskelkrank leben – Mit dem Rollstuhl Hürden überwinden
- Sammler, Holzhandwerker, Trottenbesitzer – Die Freude an Dingen aus alter Zeit
- Geschichtensammlerin – Ein bunter Fächer Erzählungen

(Liste unvollständig – Änderungen vorbehalten)

Wir freuen uns schon sehr auf einen spannenden Abend voller anregender Gespräche und auf viele Einblicke in ungewohnte Lebenswelten.

Simone Behr-Schneider, Leitung Bibliothek Eglisau

Living Library «Worte verbinden Welten – Bibliotheken verbinden Menschen»

Wann: Samstag, 29.3. 2025, 19.00-21.00 Uhr

Wo: Bibliothek Eglisau

Hinweis: Plätze beschränkt – Anmeldung empfohlen

kontakt@bibliothek-eglisau.ch / 044 867 36 11

Canis lupus asylantis (Teil 2)

(dieser Text von Toni Ettlín schliesst an den in KONTAKT #18 veröffentlichten ersten Teil der «Wolfgeschichte» an.)



Es meldete sich ein Nationalrat der Mitte zu Wort, der bekannt dafür ist, eine ausgleichende Position einzunehmen.

«Man kann doch das Problem auch als eine Chance ansehen.» Er legte eine rhetorische Pause ein. «Wir haben doch gestern vom Fachkräftemangel gesprochen. Ihr Bauern habt Euch beklagt, dass es zu wenig Schutz Hunde gibt, um die Herden zu bewachen. Man könnte doch die Wölfe zu Schutzhunden umschulen!» Aufgebrachtes Geschrei und Gelächter unterbrach ihn. Er liess sich nicht beirren. «Wer könnte unsere Schaf- und Rinderherden besser beschützen als integrierte Wölfe, die das Verhalten ihrer Artgenossen kennen und ihre Sprache sprechen? Zudem sind wir wirtschaftlich auf die Einwanderung angewiesen. Wir waren schon immer ein Einwanderungsland. Wie kamen denn die Hunde in unser Land? Oder die Schafe, oder die Rinder? Waren das nicht auch Einwanderer? Es geht doch nur darum, wie wir die Wölfe an unsere Kultur anpassen und sie bei der Integration unterstützen.»

Ein Sprecher der Gegenseite schritt zum Rednerpult.

«Wer garantiert uns denn, dass die Wölfe sich integrieren lassen? Gerade hat mich eine Meldung aus dem Wallis erreicht. Es wurde beobachtet, dass sich ein männlicher Wolf mit einem weiblichen Schutzhund paarte. Ist das die Integration, die wir wollen? Bald werden wir nicht mehr

unterscheiden können, was noch Wolf ist und wo Hund anfängt! Unsere Schweizer Identität ist gefährdet!» Er liess den Applaus aus der rechten Ratsseite abklingen. «Für mich gibt es nur eine Lösung: Wir müssen unseren Grenzschutz verstärken und alle Wölfe in die Länder zurückschaffen, wo sie herkommen.»

Das Votum löste eine längere Diskussion über die Machbarkeit einer wirksamen Grenzkontrolle, den zusätzlichen Personalbedarf und die fehlenden Rückschaffungsverträge mit den Herkunftsländern aus.

Als die Diskussion schon langsam erlahmte, trat ein weiterer Gegner ans Mikrofon. «Geschätzte Kolleginnen und Kollegen. Ich möchte euch einfach bewusst machen, dass wir mit einem Asylrecht für die Wölfe einen Präzedenzfall von ungeheurem Ausmass schaffen. Wir wissen, dass der Klimawandel in Afrika riesige Herden von Elefanten, Nashörnern, Giraffen, Löwen und Antilopen nach Norden drängt. Sie werden alle bald an unserer Grenze ankommen und das gleiche Recht wie die Wölfe einfordern. Wie sollen wir die alle aufnehmen? Und denkt daran, was passiert, wenn die Eisdecke der Antarktis schmilzt. Tausende von Pinguinen werden unser Land in Beschlag nehmen.» Ein Vertreter der Wirtschaft nahm den Ball auf:

«Mein Vorredner hat vor der drohenden Migration der Wildtiere aus Afrika gewarnt. Genau das ist doch unsere Chance zur Bekämpfung des Fachkräftemangels. Elefanten können sehr gut auf dem Bau eingesetzt werden. Giraffen helfen den Bauern beim Pflücken der Äpfel und wer wäre besser geeignet, den Fachkräftemangel in der Gastronomie zu lindern als die Pinguine? Sie sind die geborenen Kellner. Es ist nur eine Frage der Umschulung.»

«Lohndumping!» schrie ein erregter Gewerkschaftsvertreter. Tumult brach im Ratsaal aus. Der Nationalratspräsident hatte alle Mühe, den Lärm zu stoppen. Er brach die Sitzung ab und versprach, das Traktandum in der nächsten Session wieder aufzunehmen.

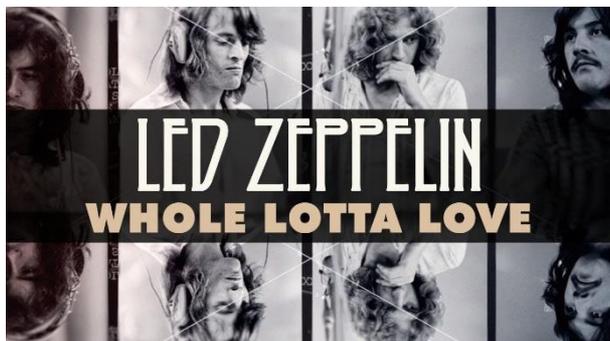
Der Canis lupus asylantis hatte sich in Chiasso gut an sein neues Zuhause gewöhnt. Er wurde vom Jäger betreut und regelmässig mit frischem Fleisch versorgt. Nach fünf Jahren, als die Diskussion im Parlament noch zu keinem Entscheid geführt hatte, traf in Bern die Meldung ein, der Wolf sei friedlich verstorben. Der Asylantrag sei folglich nichtig und da kein weiterer Antrag eingereicht worden sei, könne die Asylfrage von der Traktandenliste des Parlaments gestrichen werden.

Tony Ettlin

Ich höre immer noch Led Zeppelin

Rockmusik im Alter? Das geht! Sogar sehr einfach – einfach Platte auflegen, Volumen aufdrehen und gehen lassen.

Wie wohl jede und jeder von uns hatte ich einige prägende Momente im Leben. Ein solcher war, als ich das erste Mal das Stück «Whole Lotta Love» von Led Zeppelin mit dem Gitarrenriff von Jimmy Page, basierend auf dem D- und E-Akkord, hörte. Das war es, ich war zutiefst ergriffen.



Natürlich mochte ich die Beatles und die Rolling Stones, bevorzugte aber eigentlich rauere Musik. Und dann kamen Led Zeppelin. Und mit ihnen eine Energie, in laute Rockmusik gegossen, die mich nicht mehr losliess. Das war 1969 und ich war 14 Jahre alt. Ich sparte, wo ich konnte, um mir im Musikhaus Jecklin an der Rämistrasse in Zürich, in der EPA in Oerlikon oder im ABM in Schwamendingen Schallplatten – Singles und LPs – zu kaufen. Jimi Hendrix, Mott the Hoople, Blue Cheer, The Who waren weitere Musiker, die neue Wege

gingen, wilde musikalische Abenteuer boten. Das hat mich seither nicht mehr losgelassen.

Ich bin froh, dass ich diese 1970er Jahre erlebte, die englischen und amerikanischen Rock- und Bluesrockbands, aber auch die französischen Yéyés mit Johnny Hallyday und anderen. Die Musik der folgenden Jahrzehnte war – für mich jedenfalls – leider nur noch kalter und erst noch dünner Kaffee, der übrigens zunehmend auf Spotify und anderen trostlosen und menschenleeren Plattformen angeboten wird.

Denn auch das gehört zur Gunst der Stunde meiner Generation: Musik kam von der Schallplatte (oder von der Bühne). Nur so bietet sie wahren Hörgenuss, verbunden mit dem umständlichen Auflegen der Scheibe, dem Wechseln der Plattenseite nach etwa 20 Minuten, dem feinen Rauschen bei jedem Staubkorn, dem Holpern der Nadel beim kleinsten Kratzer. CD sind ein Notfalleinsatz, wenn auch manchmal notwendig, da gar nicht mehr alle gute Musik auf Vinyl veröffentlicht wird.

Wenn ich mir jetzt überlege, was ich da geschrieben habe, denke ich, dass ich mich hoffnungslos in einer Retro-Endlosschleife verheddert habe, aber für mich gilt: Die Rockmusik der frühen Jahre ist in Würde gealtert.

Übrigens: Robert Plant, der Sänger von Led Zeppelin, hat im Alter von 73 Jahren zum zweiten Mal eine Platte mit der amerikanischen Bluegrass-Sängerin und -Geigerin Alison Krauss aufgenommen. «Raise the Roof» gilt als musikalische Zauberei – und ist auf Vinyl erhältlich.

Rob Neuhaus

Zitat Nr. 2 – Albert Camus

«Mitten im Winter habe ich erfahren, dass es in mir einen unbesiegbaren Sommer gibt».

Albert Camus (1913-1960)

Aus «Erinnerungen» (2. Teil)

(dieser Text von Hans P. Schaad, 1928 - 2002 schliesst an den in KONTAKT #18 veröffentlichten ersten Teil seiner «Erinnerungen» an. Er wurde uns wiederum von Frau Aurelia Schaad zur Verfügung gestellt)



Vor dem Pulverturm stand die «Gmeindsmetzg». Hier bestaunten wir, was alles dampfend aus einem Kuh- oder Schweinebauch quoll. Das Abwasser floss oberhalb der Mineralquelle in den Rhein, es färbte ihn rot und lockte Fische herbei. Gegenüber der «Gmeindsmetzg» war der Sattler Schwarz, «Sattlerei und Aussteuergeschäft.» Er besass einen Zender-Töff und sang, ebenfalls mit gewaltiger Mimik, im Männerchor mit. Bei schönem Wetter sassen seine Leute an der Obergasse und machten mit einer mit scharfen Spitzen versehenen Schaukel Rosshaar locker. Aus Pferdefellen fabrizierte er Tornister = «Affen» für die Armee. Aus den förigen Fellen schnitten wir uns daheim warme Schuhsolen.

Vor dem Pulverturm lag der Törlplatz. Auch Latschariplatz genannt, weil sich hier herumlungende Jugendliche trafen. Am Haus vom Beck war auch ein Schwarzes Brett angebracht – es gibt es heute noch – wo, wer ein Anliegen hatte, es anschlagen konnte, um es unter die Leute zu bringen, vom verlaufenen Büsi bis zum Vereinschränzli. Um aber am Ort umgehend etwas wichtiges, sehr wichtiges publik zu machen, gab es den Gemeinde-Weibel, der mit einer Glocke – offizielle Sachen mit Mütze und

dem Züriwappen drauf – aufmerksam machte. Ohne offizielle Mütze rief er Unoffizielles aus: Wenn zum Beispiel Bauern Fallfleisch kaufen mussten, d.h. Fleisch von einer Kuh, die geschlachtet werden musste oder:

Hüt-er-Abig, von Sächse a,
frischi Bluet und Läberwurscht
bim Metzger Straub.

Dann die Bevölkerung: In der Burg wohnten «s'Brülleharpmes», ein Ehepaar, beide trugen Brillen. Eines Tages wanderten sie nach Amerika aus, per Schub kamen sie wieder zurück.

Mehrbessere Herren oder Amtspersonen und ihre Gattinnen wurden mit ihren Titeln angesprochen. Es gab den Herr Posthalter, den Herrn Direktor, Herrn Doktor, Herrn Pfarrer, Herrn Notar, Herrn Gemeindepräsident und die Herren Gemeinderäte, der Herr Verwalter von der Bank und natürlich den Herr Nationalrat – wir hatten wirklich einen – und den Herrn Oberst, aber der wohnte in Glattfelden.

An der Steig lebte in einem alten Haus ein alter Junggeselle, der Albert Frei. Auf dem Dach hatte er blecherne Wetterfahnen, Tiere und skurrile Figuren. Merkte er, dass in der Umgebung bald ein Kind die erblickten sollte, steckte er einen Storch auf das Dach. Als Spengler Frei 87-jährig starb, kam sein Inventar, darunter viele Antiquitäten, unter den Hammer. Antiquare aus Zürich steigerten eifrig mit. Einige Wetterfahnen fanden vorher auf seltsame Weise den Weg in Eglisauer Hände, nur nicht in meine. Als die Gant vorüber war, brachte man mir zu meiner Freude noch ein paar der blechernen Figuren, die man vergessen hatte anzubieten.

An der Schaffhauserstrasse in der Kurve gegenüber der Kiesgrube lebten in einem kleinen Haus Jakob Meier, «der Rägeli-Jakeb» mit seiner Familie. Wir nannten sie «s'Gitzi-Meiers» weil sie Ziegen hatten. Jakob Meier war Strassenwärter. Das Gras an den «Strassenbörtern» konnte er seinen Ziegen verfüttern. Bei Meiers erhielten und

assen wir, was wir zu Hause nie zu Gesicht, das heisst zu essen bekamen: «Herdöpfel-Dünne», Chürpse-Gomfi» und «Geisseschüblig».

Weil damals noch viele Pferde im Verkehr und in der Landwirtschaft eingespannt waren, lagen auf der Strasse «Rossbole». Für eine «Garette» voll Rossmist bekam ich einen Fünfer. Sie fanden Verwendung als Dünger im Garten.

Der Milchmann kam per Auto, er hielt unterhalb unseres Hauses. Pfiff er, wie ein Schiedsrichter auf dem Fussballfeld, eilten die Hausfrauen mit ihren Milchkännchen herbei. Aus grossen Kannen wurde die Milch mit Liter- und Halblitermassen ausgedient. Es gab Frauen, wie das Rosi Lee und die Frau Gool, die hatten so tragende Stimmen, dass wir ihre Wünsche im Haus oben hören konnten: «Zwee Litter!». Während des Krieges musste Milchmann Fritschi zum Antrieb des Autos hinten aufs Auto zwei Holzvergaser montieren. Zwischen diesen warmen Kesseln standen die Milchkanne. Bis er endlich bei uns war, war sie oftmals schon fast sauer.

Im Wiler wohnten an der Promenadenstrasse das Bildhauer-Paar Maja und Ernst Heller. Er sagte immer «nüdwar» und «verstosch». Die Legende erzählt, dass Heller und mein Vater irgendwo eine Farbe zu begutachten hatten. Das Urteil sei gewesen:

«Schaad, dass si nid heller isch»

Nebenan wohnten Musikdirektor Walther Reinhart und seine Frau Hadwig. Man sagte Herr Direktor und Frau Direktor. Sie hatten einen Kater namens Hidigeigei. Walther Reinhart leitete seine berühmten Reinart-Chöre in Winterthur und Zürich. Die gleiche Distanz zu diesen Orten, war der Grund, dass er seinen Wohnsitz in Eglisau aufschlug. Erst wohnten sie im Städtchen, dann entwarf und baute er sich ein Haus an der Promenadenstrasse. Kam er mit dem letzten Zug von Zürich, sah man ihn tief atmend die Bahnhofstrasse hinunter schreiten.

Das Leben im Ort war noch sehr der Tradition verbunden, ländlich geprägt, was sich bei Leichengeleiten zeigte. Läteten

die Glocken unter der Woche, fragte man: «Worum lütets?» - «S'isch ehrlich.» Vor oder im jeweiligen Trauerhaus wurde auf zwei Taburettli der Sarg zur Schau gestellt. Durch ein Glasfenster konnte man nochmals das Antlitz sehen. Vor dem Haus gruppierte sich der Leichenzug. Je nach Beliebtheit und Bekanntheitsgrad mehr oder weniger lang. Hinter dem Leichenwagen stellte sich das «Leid», immer erst die Männer, dann die Frauen auf, das heisst die nächsten Verwandten und solche die zusätzlich ins «Leid» gebeten und ans Leichenmahl geladen waren.



Diese Einladung wurde mittels eines kleinen Kärtchens der Todesanzeige beigelegt. Alle waren schwarz gekleidet, alles trug Hüte, die Frauen schwarze Strümpfe. Der Leichenwagen von Kränzen behangen wurde gezogen vom «Fanny», dem Ross von Cammioneur «Bummume», geführt von ihm oder seiner Tochter Anni, daneben lief der Zivilstandbeamte Theo Koch. Manchmal war es ein recht weiter Weg. Leute am Strassenrand legten die Arbeit nieder und die Männer lüfteten ihre Hüte. Vor der Kirche, wo die Chilegass von der Untergasse abzweigt, hielt der Wagen an. Das ganze Leichengeleit marschierte am Wagen vorbei, wobei die Männer wieder den Hut zogen. In den 1970 (1976) Jahren wurde das Leichengeleit, weil es vor allem auf der Brücke den Verkehr störe, abgeschafft.

Hochzeiten, richtige Bauernhochzeiten gab es nur noch selten. So noch bei s'Weidlig-machers. Das Brautfuder wurde wiederholt angehalten, bis ein Obolus entrichtet wurde.

Die Eglisauer und ihr Städtchen haben grosse Ähnlichkeiten mit den Seldwylern und Seldwyla. Sie lassen Kultur nur zu, wenn sie sie nicht bezahlen müssen. Sie glauben immer fortschrittlich zu sein, dabei zerstören sie ihre wertvollsten Güter. Zuerst fiel das Schloss. Die landvögtliche Zeit sei vorbei, sagten sie sich und bauten mit den riesigen Tuffsteinquadern die Strasse dem Rhein entlang.



Dann zerstörten sie ihr Rathaus und bauten, ihrem Pfarrer folgend, zukunftsgläubig, ein Schulhaus. Dass die Holzbrücke fiel, lag nicht an ihnen. Schuld war der Aufstau des Rheines. Die NOK verpflichtete sich, an diese Stelle einen Steg zu erstellen. Wegen Meinungsverschiedenheiten erhielt die Gemeinde Geld, um diesen selber zu bauen. Mit einem Teil dieses Geldes bauten sie zuerst ein Schützenhaus, der Steg kam nie zustande. Als nächstes fiel der Pulverturm, der letzte Rest des Stadtttores. Der Besitzer schenkte ihn der Gemeinde. Weil die schon lange gerne ein Gemeindehaus gehabt hätten, rissen sie ihn – dieses Mal gegen den Rat des Pfarrers – ab und bauten dafür ihr neues Wahrzeichen, ihr Gemeindehaus.

Hans P. Schaad selig

Begegnung mit Herrn Markus Reutlinger

(Markus Reutlinger ist Sterbehelfer bei der Organisation EXIT für Sterbehilfe)

Pressemeldungen über den Einsatz der Sterbekapsel «Sarco» haben den selbst gewählten Zeitpunkt zum Sterben neu ins Zentrum gestellt. Sie spannen den Bogen von öffentlich-rechtlichen Betrachtungen bis zur individuellen Haltung zur Endlichkeit des Lebens. Bleiben Menschen, die aufgrund schwerer Krankheit leiden und objektiv beurteilt eine eher kurze Lebenserwartung haben, sich selbst überlassen?

Im Gespräch mit Markus Reutlinger, Begleitperson bei der Organisation EXIT, erfahre ich von seinen persönlichen Beweggründen zur Aufnahme der Ausbildung als Begleitperson und von den Voraussetzungen seitens der Sterbehilfeorganisation vor deren Eintreten auf eine Anfrage für Assistenz zum begleiteten Freitod. Es ist eine intensive, ungeteilte Anteilnahme an der Lebensgeschichte der vom Leben ermüdeten Menschen.

Zuhörend auf Lebenssituationen eingehen ist Markus Reutlingers berufliches Engagement, anfänglich als Primarlehrer, später in seiner psychotherapeutischen Arbeit mit Drogenabhängigen. Offenheit ist für ihn das Grundmass jeder Begegnung. Zur Verarbeitung der extremen beruflichen Belastung suchte er einen Ausgleich. Diesen fand er beim Bearbeiten von zur Verschrottung bestimmten Stahlteilen. Entsprechend eigenen inneren Bildern entstanden stählerne Anordnungen.



Die in den Werken festgehaltenen Emotionen stehen für Markus Reutlinger symbolisch unausgesprochen für Offenheit, in Beziehung stehen. Der Betrachter ist eingeladen, die Zwischenräume mit eigenen Bildern zu beleben.



Diese innere Haltung muss jedem Beratungsgespräch zu Grunde liegen, ganz besonders in Begegnungen mit Menschen mit Sterbewunsch, sei dies aus Gründen der nicht mehr vorhandenen Lebensqualität, durch Krankheit, Schmerzen, Erschöpfung. Die EXIT-Tätigkeit ist für Markus Reutlinger so gesehen nichts Aussergewöhnliches. Er versteht seine Rolle als Türöffner. Treu dem Leitmotiv: Offen sein gegenüber dem Wunsch für Selbstbestimmung. Alles hat Platz und darf in Worte gefasst werden. Das Gespräch dient der Klärung, ob das Leben nicht aus einer momentanen Krise heraus beendet werden will. Hier müssten Gespräche über soziale Unterstützung mit Angehörigen, Behörden und Hilfsorganisationen geführt werden. Es geht ums Herausfinden, ob der Wunsch zu sterben sein eigener ist und nicht unter Druck von aussen entstanden ist.

Voraussetzung für die Kontaktaufnahme durch die Begleitperson ist die Mitgliedschaft bei der Organisation EXIT und das Vorliegen der Bestätigung eines Arztes, dass die Person urteilsfähig ist.

Aufgrund der juristischen und medizinischen Vorgaben für EXIT muss bei Demenzerkrankung oder psychischer Erkrankung ein Facharzt Psychiatrie oder Neurologie beigezogen werden. Erst danach findet das Erstgespräch - im Idealfall im Beisein einer nahestehenden Person - statt. Der Begleiter erstellt auf Grund seiner Feststellungen einen Bericht für die Sterbehilfe-Organisation. Darin muss die Urteilsfähigkeit der betreffenden Person, die von keiner anderen Person vertreten werden kann, durch den Vertrauensarzt oder einen Konsiliararzt bestätigt werden. Erst ab diesem Zeitpunkt ist das Ausstellen des Rezeptes für die Freigabe des Sterbemedikamentes durch einen Arzt oder Konsiliararzt der Organisation EXIT möglich.

Sind alle Vorbereitungen getroffen, bleibt dem Betroffenen bis zum Schluss die Möglichkeit, seinen Entscheid zurückzuziehen. Kein Druck entstehen lassen, Offenheit im Verlauf des Abklärungsprozesses ist die Basis für Selbstbestimmung zu jedem Zeitpunkt des Begleitprozesses.

Sterben - eine individuelle Herausforderung und eine Zumutung an die Gesellschaft! Welche solidarisch vertretbaren Antworten haben wir auf die zunehmende Anzahl von Menschen, die den Zeitpunkt ihres Lebensendes autonom wählen? Es ist Zeit, das Thema im Dialog im Freundeskreis, in der Öffentlichkeit zu vertiefen. Ziel ist, Wertvorstellungen, Einsichten und Wünsche der Menschen als Grundlage für eine Regelung zu berücksichtigen. Auch bleibt weiter zu erforschen, wie Menschen angesichts schwerster Krankheit durch palliative, medizinische Betreuung Linderung erlangen können. Wichtiger denn je sind Gesprächsangebote an hochaltrige Menschen, die alleine wohnen mit wenig Möglichkeiten für Aussenkontakte.

Der Weg ist ein langer, beginnt lange zuvor,
an jedem neuen Tag.

Markus Reutlinger zitiert Verena Kast,
Psychotherapeutin:

«Jeden Tag ein kleines Sterben:
Lernen, Loslassen, Abschied nehmen».

Aufgezeichnet von Helen Hangartner

Was bleibt

Nach allem Bemühen, nach allen Pflichten,
nach schlechten Tagen und guten Geschichten.
Nach allen Tauchern und Höhenflügen
nach verspäteter Ankunft und verpassten
Zügen.

Nach allen Worten, allen Sätzen, allen Reden,
nach allen Krisen, Konflikten und Fehden.
Nach allen Urteilen, die verletzten,
nach allem Ungesagten und Unterschätzten.

Was bleibt, ist das Lächeln eines Kindes,
was bleibt ist ein leises Lied.
Was bleibt ist die Melodie des Windes, der
durch die Bäume zieht.

Was bleibt ist das Atmen des Waldes,
was bleibt ist die Freude eines Tiers.
Was bleibt sind die Wenigen, die dich lieben,
die trotz deines Strampelns, Strebens und
Scheiterns, stets bei Dir blieben.

Nach allem Reichtum, Besitz, nach aller Fülle,
nach jeder Maske, jedem Image, jeder Hülle.
Nach allen Korrekturen und Kuren und Qualen,
nach allen Listen, Tabellen und Zahlen.

Nach Karrieren, nach allen Kurven und
Kompromissen, nach allem Studieren,
Lernen und Wissen.

Nach allen Titeln, nach Status und
Namen.

Nach allem Rennen, nach allen Grenzen
und Rahmen.

Was bleibt, ist das Lächeln eines Kindes,
was bleibt ist ein leises Lied.
Was bleibt ist die Melodie des Windes,
der durch die Bäume zieht.

Was bleibt ist das Atmen des Waldes,
was bleibt ist die Freude eines Tiers.
Was bleibt sind die wenigen, die dich lieben,

die trotz deines Strampelns, Strebens und
Scheiterns, stets bei Dir blieben.

Den letzten Weg vor dem nächsten Sein
gehen alle von Anfang an allein.
Die Zeit davor wird durch lauschen erst
lebendig,
am Schluss erkennen,
alles ändert sich ständig.

Der grösste Fortschritt, den wir lebenslang
machen, ist,
wenn wir über uns selber lachen,
Die Zahl unsrer Schritte, oder deren Art
und Weise, sagt nichts über die Weite
unsrer Reise.

Was bleibt, ist das Singen der Erde,
was bleibt ist wärmende Sonne am Morgen.
Was bleibt, ist die Erleichterung zu wissen,
dass wir alles, was wir sind und zu haben
glauben, immer nur borgen.



Olga Tucek, Kabarettistin

Nähen mit einer Hand (Teil 2)

*(dieses Gespräch mit Ralf Swietek schliesst an den
in KONTAKT #18 veröffentlichten ersten Teil seiner
«Nähgeschichten» an. Sie wurde wiederum von Frau
Margrith Waiblinger in der Zeit zwischen,
10.09.2024 und 02.12.2024 aufgezeichnet)*

Fragen an Herrn Ralf Swietek

Wie lange arbeiten Sie schon bei der Firma Bolli in Winterthur?

Seit Januar 2005

Welchen Beruf haben Sie ursprünglich gelernt?

- Lehre als Nachrichtengerätetechnik,
Fa. Saba / Thomson, Villingen (D)

- Lehre als Informationselektroniker, Fa. Saba / Thomson, Villingen (D)
- Studium zum staatl. gepr. Feinwerktechniker an der Feintechnikschule in Schwenningen (D)

Welches ist heute Ihre Hauptaufgabe?

Reparatur und Wartung von Nähmaschinen in Schulen, Ateliers und für Privatkunden in der Bolli-Werkstatt. Werkstattleitung und Ersatzteillogistik, Mithilfe im Verkauf von Nähmaschinen, z.B. Beratung und Auslieferung von Maschinen an Schulen u. a.

Wie ist es dazu gekommen?

Nach der Lehre war ich noch in verschiedenen Abteilungen der Fa. Thomson tätig, u.a. in der Produktion und Entwicklung von Videorekordern. Anschliessend bin ich für vier Jahre als Radio- und Fernsehtechniker im Schwarzwald unterwegs gewesen (Reparatur von Fernsehgeräten und Installation von Satellitenanlagen).

Während dem Studium habe ich mich im Bereich technische Dokumentation weitergebildet und im Anschluss ein Cambridge-Examen in technischem Englisch erworben (CAE).

Anschliessend arbeitete ich als Junior-Partner sieben Jahre lang für ein kleines Dokumentationsbüro in Tannheim im Schwarzwald. Dort habe ich als Freelancer für ca. 20 verschiedene Unternehmen im Bereich Medizintechnik und Maschinenbau technische Handbücher in Deutsch und Englisch erstellt. Das war sehr interessant, aber ziemlich brotlos, so habe ich mich nebenbei immer wieder beworben.

Bei der Fa. Bernina in Steckborn bot man mir 2004 an, im After-Sale-Service zu arbeiten (Schulung von Technikern und Erstellung von Service-Anleitungen) oder, weil es dringenden Bedarf gab, eine Werkstatt in Winterthur aufzubauen. Das habe ich dann mit Freude und viel Engagement angenommen.

Wie muss ich mir das vorstellen, wenn Sie Nähmaschinen für Schulen für Kinder mit Beeinträchtigungen umbauen?

Da muss man z. B. aus einem Fussanlasser einen Handanlasser anfertigen. Es gibt aber auch ein montierbares Lupenset für Sehbehinderte oder aber einen Schutzkäfig rund um den Nadelbereich zu ergänzen.

Wir hatten auch schon einmal einen Besuch einer Schulklasse mit beeinträchtigten Kindern. Die hatten eine riesige Freude an der Werkstatt und waren sehr geübt im Sticken mit einem Stickcomputer.

Was passiert mit den Nähmaschinen, die Sie nicht mehr reparieren können?

In der Regel werden diese Maschinen ausgeschlachtet und entsorgt. Nur wenige eignen sich für den Einsatz in Afrika. Das sind vor allem alte Tretmaschinen und halbindustrielle Tischmaschinen.

Wer finanziert die Ausbildungen der jungen Frauen in Afrika und wer hatte die Idee dazu?

Das finanziert im aktuellen Fall die Stiftung Togo Assist aus Schaffhausen, die von unserem ehemaligen Spitalanästhesist Charles Adjetey gegründet wurde:

<https://www.togo-assist.ch/>

Ich konnte aber auch schon Mal drei mechanische Occasionen revidieren und für einen Privatkunden nach Nord-Kamerun liefern.



Können Sie uns noch mehr erzählen über Ihre Reisen nach Afrika? In welche Länder werden die reparierten Nähmaschinen geliefert und wer bringt sie dorthin?

Insgesamt war ich bereits sieben Mal in Afrika, dreimal davon im Auftrag von kirchlichen Stiftungen, für die ich heute noch tätig bin:

2013 durfte ich Nordwest-Kamerun bereisen (www.casadesanges.com) und 2016 war ich in Tansania mit der Stiftung Una Terra Una Familia (<https://www.utuf.ch/>).

Im aktuellen Fall habe ich zwei neuwertige 830er Bernina für Togo komplettieren können, diese sind zusammen mit den benötigten Ersatzteilen aus meinem Recherche-Besuch im Oktober von Charles Adjetej in einen Übersee-Container gepackt worden. Charles reist demnächst nach Togo und wird die Hilfsgüter dann verteilen.



Haben Sie auch schon selbst mit der Nähmaschine genäht? Welchen Gegenstand haben Sie hergestellt?

Eine komplette Lederhose habe ich schon geschneidert und ebenso diverse kleinere Projekte. Natürlich nähe ich zum Abschluss einer jeden Reparatur ein Nähplätzchen. Es gibt auch gelegentlich etwas zum Flicker, das mach ich meistens g'schwind in der Werkstatt mit einer Kundenmaschine.

Was ist Ihnen noch wichtig zu erzählen?

Afrika ist nicht unsere Müllhalde, es ist sehr wichtig mit Verstand und Bedacht zu helfen. Die meisten Länder sind sehr wohlhabend aber meistens politisch, religiös oder kulturell zerrissen. Hilfe zur Selbsthilfe ist da die Zauberformel.



Danke vielmals, Herr Swietek, für die Beantwortung der Fragen und Ihre Zeit.

Margrith Waiblinger-Rodel

Abschied mit Zugabe

Beim Versand der #18 haben wir unseren Leser:innen die Frage gestellt:

Soll der Seniorenrat mit der Herausgabe des Bulletins *KONTAKT* weiterfahren?

Mit Spannung erwarteten wir im Redaktionsteam die Rückmeldungen! Die Anzahl Meinungsäußerungen – wie bereits in der Einleitung erwähnt - blieb überblickbar.

Dies auch nach dem von der Gemeindeverwaltung ausgeführten Versand des Ausdruckes von *KONTAKT*- #18 an rund 130 frisch Pensionierte Einwohner:innen. Einige durften wir im August 2024 anlässlich einer Veranstaltung für frisch Pensionierte persönlich kennen lernen. Mit der Übermittlung der ausgedruckten Ausgabe und dem Fragebogen bauten wir eine Brücke zu Menschen, die am Anfang eines neuen Lebensabschnittes stehen.

Die eingegangenen Rückmeldungen lobten die Berichte über Ereignisse und von Persönlichkeiten aus früheren Zeiten. Auch

an Befürwortungen und Ermunterungen zum Weitermachen fehlte es nicht. Das Angebot von Leser:innen und «Zugewandten», das Redaktionsteam bei der Suche nach der Zukunft von *KONTAKT* zu unterstützen, nahmen wir hoch erfreut entgegen.

Im Dezember 2024 trafen wir uns zu einem ersten Austausch. Es ging ums Zuhören und ums Ausfindigmachen, ob im Kreis der Anwesenden Freiwillige für Mithilfe im Redaktionsteam gewonnen werden könnten. Am zweiten Treffen anfangs Februar 2025 hörten und besprachen wir erneut den Wunsch unserer Leser:innen, Einblicke in *Lebensgeschichten und Erzählungen zu Ereignissen* zu vermitteln. Auch wurde uns die Bedeutung des *Erzählens von Berichten aus dem Leben für Andere klar*.

Wir gingen auch der Frage nach: Ist die Weiterführung in der schriftlichen Form die geeignetste Methode? Gibt es Alternativen?

Die Kontaktpflege in der schriftlichen Form war bei Ausbruch der Pandemie die einzige mögliche Wahl und ein Schutz vor Vereinsamung. Die Anregungen zur aktiven Pflege und Aufrechterhaltung von Beziehungen in der individualisierten Gesellschaft auch unter erschwerten Corona-Bedingungen trugen offenbar wirkungsvoll zum allgemeinen Wohlbefinden bei.

Gleichwohl:

Aufgrund der Rückmeldungen und unserer weiteren Recherchen meinen wir, dass es Zeit ist für die Einstellung von *KONTAKT*!

Wir schreiben dies mit einem tränenden und einem lachenden Auge.

Der Dialog ist im Teilnehmer:innenkreis unmittelbar möglich.

Die Ziele von *KONTAKT* erachten wir im Redaktionsteam als erreicht. Produktion und Verteilung von *KONTAKT mit den Zielen* Erheiterung und Vertiefung von Fragen, die uns ältere Menschen beschäftigen, war wichtig. Wir schauen mit Genugtuung zurück und freuen uns, dass wir mit 19 Ausgaben von *KONTAKT* den sozialen

Zusammenhalt und das Verständnis füreinander bestärkt haben.

Die Kommunikation zwischen älteren Menschen dagegen bleibt wichtig. Sie wird somit in anderer Form weiter unterstützt und gepflegt. Denn als Alternative soll ein Format geprüft werden, das die Kommunikation und die Beziehungsbildung generationenverbindend aufrechterhält und gleichermassen fördert. Zum Beispiel durch Erzählen von Lebensberichten innerhalb von Gruppentreffen. Wer selbst nicht berichtet, kann an eigene Erlebnisse anknüpfen und zu individuellen Erinnerungen vordringen. Wir wollen sie in anderer Form weiter unterstützen und pflegen.

Das Redaktionsteam

Zitat Nr. 3 Wilhelm Busch (1832 - 1908)

«Seid mir nur nicht gar so traurig, dass die schöne Zeit entflieht,
dass die Welle kühl und schaurig uns in ihre Wirbel zieht;
dass des Herzens süsse Regung,
dass der Liebe Hochgenuss,
jene himmlische Bewegung,
sich zur Ruh begeben muss.

Lasst uns lieben, singen, trinken, und wir pfeifen auf die Zeit;
selbst ein leises Augenwinken zuckt durch alle Ewigkeit.»



Zum Finale ein herzliches Dankeschön

Liebe Leserin, lieber Leser

Vor fünf Jahren starteten wir den Online-KONTAKT. Freiwillige aus dem Kreis des Seniorenrates brachten das Projekt unter den beängstigenden Ereignissen der Pandemie schnell voran. Ungewohnt war, dass die Besprechungen nicht am runden Tisch, sondern an Telefonkonferenzen stattfanden. Die Vorlage für die Gestaltung kam aus Matthias Heller's Hand. Er gestaltete die ersten zehn Ausgaben von KONTAKT. Seine Nachfolgerin, Corinne Schwaiger, hat den grossen Fussabdruck ihres Vorgängers einhalten können und hat, neben Familien- und Berufsarbeit, KONTAKT weiterhin mit Fantasie, Sachverstand gestaltet und keine Termine für die neun weiteren Ausgaben verstreichen lassen.

Anfänglich erhielten wir tatkräftige Unterstützung von Volker Nothacker. Er gehörte zu Beginn von KONTAKT ebenfalls dem Redaktionsteam an. Seine langjährige Erfahrung als Redaktor einer Firmenzeitschrift für Kunden und einer Zeitschrift für Mitarbeitende kamen uns zugute.

Stephan Fröhlich, spiritus rector, hat die Redaktionsarbeit für alle 19 Ausgaben federführend betreut und auch eigene Texte beige-steuert.

Anfragen für Texte mussten wir nicht allzu häufig starten. Der Stab wurde unter den Schreibenden selbst weiter gereicht oder es kamen uns unaufgefordert Berichte zu. E gfreuti Sach!

War die Reihenfolge der Beiträge festgelegt, wurden, wo nicht bereits vorhanden, passende Bilder hinzugefügt und ganz am Schluss gings Schreibfehlern an den Kragen. Marianne Fröhlich besorgte das Korrektorat für alle 19 Ausgaben.

All diese Hintergrundarbeiten wären nutzlos gewesen, hätten uns die Bericht-Verfasser:innen ihre Texte nicht zur Veröffentlichung frei gegeben. Mit ihren Botschaften zum Nachdenken, zur Erheiterung oder mit

Beiträgen aus früherer Zeit haben sie unseren KONTAKT inhaltlich geprägt, die Leserschaft erfreut und ein grosses Netz der Verbundenheit unter Einwohner:innen und Heimweh-Eglisauer:innen geknüpft.

Wir schauen im Redaktionsteam gerne und mit einer Prise Wehmut zurück. Die Freude, dass wir etwas bewegen konnten, bleibt! Wir bedanken uns bei allen Mitwirkenden und bei unseren Leserinnen und Lesern! Halten Sie Kontakt mit Ihren Liebsten, Ihren Freundinnen, Freunden und Bekannten... auch ohne KONTAKT und bleiben Sie vor allem gesund und zuversichtlich.

In herzlicher Verbundenheit.



Helen Hangartner, Stephan Fröhlich, Corinne Schwaiger

So erreichen Sie uns:

seniorenrat@eglisau.ch oder über die Postadresse Obergass 17 oder über die Tel. Nr. 044 867 04 00.

Impressum

Herausgeber von Kontakt:

Seniorenrat Eglisau *Redaktionsteam:*

Stephan Fröhlich, Helen Hangartner und Corinne Schwaiger

Verfasser:innen:

sind am Schluss der Beiträge genannt

Bilder:

Verfasser:innen, Ortsmuseum, – Google, Wikipedia, Redaktionsteam